

## PRESSE

### Regenmacher am Werk

In Washington blühen die Forsythien, — zwei Monate vor der Zeit. Während die Regierungsbeamten und ihre Familien rings um das Weiße Haus den wärmsten Januar seit Menschengedenken erleben, piff der kälteste Blizzard der letzten fünfzig Jahre durch den Nordwesten des Landes. Im Mittelwesten und Süden vertrieb Ohio- und Mississippi-Hochwasser 25 000 Menschen aus ihren Wohnungen. New Yorker mußten zur gleichen Zeit wegen der anhaltenden Trockenheit ihren fünften „durstigen Freitag“ einlegen. Die meteorologischen Wettermacher kamen ganz und gar aus dem Konzept.

Die politischen seien es nicht minder, leitartikelte Hans von Hentig, Universitätsprofessor in Kansas City, letzte Woche in der Chikagoer „Abendpost“. Die Stimmungsforschung im westlich besetzten Deutschland und die Vorbereitung politischer Meinung in den USA über dieses Deutschland überlasse man mehr und mehr „einer kleinen Gruppe anonymer Regenmacher“.

Damit meinte der Professor die ISD-Beamten\*) im Büro des Hohen Kommissars in Westdeutschland. „Was einige wenige mit zweifelhaften Methoden in Deutschland gefunden zu haben glauben, wird als sicherer Befund herübergekabelt und als ‚Wahrheit‘ hier zu Forderungen umgearbeitet, nicht ohne vorher in Aufarbeitung und journalistischer Kosmetik kräftig gewürzt zu sein“.

Wie unvollkommen die ISD-Methoden seien, zeige eine lange Serie eklatanter

Irrtümer. Beispielsweise habe ISD bei der letzten deutschen Wahl einen SPD-Sieg prophezeit und der extremen Rechten eine Stärke „ausgerechnet“, die sie niemals hatte. Auf die Fehlbeobachtungen „dieser Meinungs-Alchimisten“ stützten die Korrespondenten weitreichende Schlüsse.Fehlschlüsse.

Bonn hat in der westlichen Hemisphäre keine gute Presse mehr. Bescheidene Sumpfbüten im westdeutschen Nachkriegsparteientrich erfreuen sich — durch ausländische Journalisten - Brillen gesehen — tropischen Wachstums. In Vier- oder Fünf - Cicero-Schlagzeilen knallen sie den Lesern der Boulevardblätter in der Pariser Métro oder in der Londoner U-Bahn ins Auge.

Aber auch die gewichtigen Leitartikel der „Times“ und des „Daily Telegraph“, die halbamtlichen Kommentatoren von „Le Monde“ und „L'Aube“ und die Außenpolitiker der „New York Herald Tribune“ und der „New York Times“ horchen den unentwickelten westdeutschen Staatskörper besorgt auf gefährliche Geräusche ab. Die britischen Blätter — ob Labour oder Tory — tragen die halbe Wahlpolemik auf Bonns schwachen Schultern aus.

Für die Auslandsherrn in der Bonner Presse-Baracke ist das Bundeshaus gegenüber eine dürre Weide. Aus Parlamentsreden ist nicht viel Honig zu saugen. Da projizieren sie lieber die Remer, Dorls und Feitenhans in Uebermenschen-Größe auf heimatische Zeitungsseiten. Die zwischen den Press-Camps im Frankfurter Parkhotel und im Düsseldorf Ruteland-House pendelnden Journalisten bringen auf der westdeutschen Neuigkeitsjagd viel braune Hasen zur Strecke. Auch wenn sie nur mager sind.

Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer blieb lange außerhalb der Schußweite. Seit dem Miß-Verständigungsversuch mit Robert Schuman änderte sich das. „Jetzt hat Dr. Adenauer trotz seiner Schafspelz - Tarnung wieder Erpressertöne angeschlagen“, schrieb Londons Millionen-



So wird es kommen The Army Times (USA)

blatt „Daily Mirror“. Gemeint war die deutsche Haltung in der Saarfrage.

Weniger grobklötzig formulierte Amerikas Kommentatoren-Primadonna Walter Lippmann (Privathobby: Laubsägearbeiten): „Dr. Adenauers Politik besteht darin, jede nur mögliche Konzession von den westlichen Nationen zu erhalten, ehe er in Verhandlungen mit Ostdeutschland und der Sowjetunion tritt.“

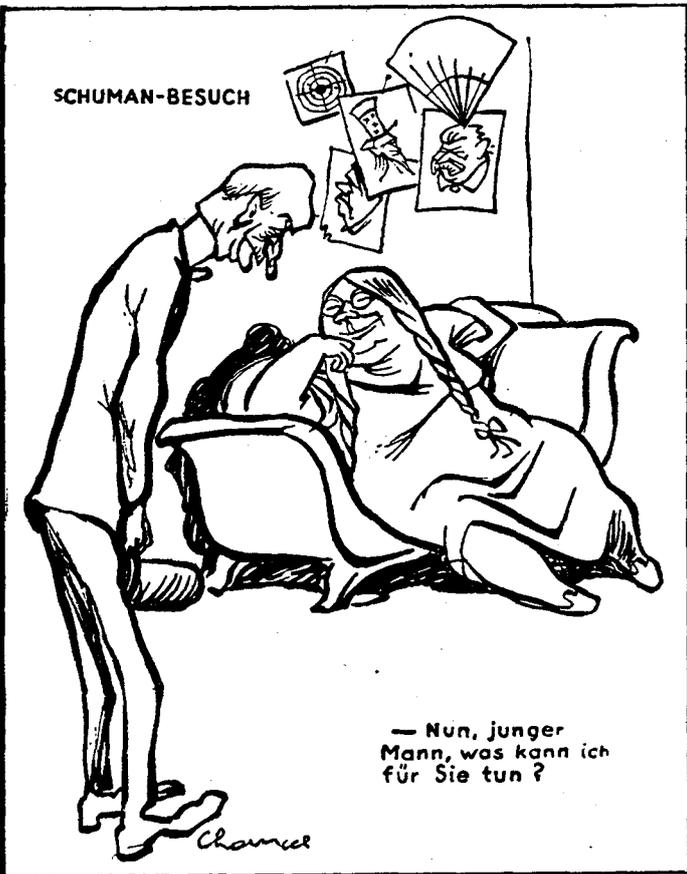
Daß aus der Bonner Kirchturmperspektive ein falsches Deutschlandbild entsteht, wird — vertraulich — selbst im Kreise um McCloy zugegeben:

„Solange die Auslandspresse ihren Schwerpunkt in Berlin hatte, besaß sie ein ausgewogenes Urteil über die maßgebenden Faktoren in Deutschland. Die exzentrische Lage am Rhein — von den Amerikanern mit gewollt — führt zwangsläufig zu einem einseitigen politischen Bild. Es ist in Bonn eine bedauerliche Unterlassungssünde, daß den Auslandskorrespondenten nicht jeden Morgen die per Luftbrücke herangeholten sowjetischen Propaganda-Produkte auf den Frühstückstisch gelegt werden. Sie hätten dann Gelegenheit, sich mit einer nationalistischen Sprachregelung auseinanderzusetzen die den unverfälschten Stempel des Hauses trägt, aus dem sie auch tatsächlich kommt: dem Propagandaministerium“. So ein hoher Cloy-Mann.

Die Bonner Beamten ihrerseits bemängeln, daß die Auslandskorrespondenten — ebenso wie die Diplomaten — nicht bei der Bundesregierung, sondern bei der Hohen Kommissaren akkreditiert sind. Schieße die deutsche Presse gegen die Oder-Neiße-Linie, so habe niemand etwas dagegen. Wage sie es aber, das gleiche Selbstbestimmungsrecht nach Westen hin zu verteidigen, so ertöne prompt westlicher Zeter und Mordio.

Pressepolitisch interessierte MdB's meinen, Adenauer habe nur den schwachen Trost, daß seine republikanischen Vorgänger Hermann Müller, Gustav Stresemann und Heinrich Brüning es ebens schwer hatten, die Blockade der öffentlichen Meinung zu durchbrechen.

\*) ISD = „Information Service Division“.



La Bataille (Paris)

Nur Hitler hatte es leichter. Seine Propagandaorgane an Berlins Wilhelmstraße und -platz beherrschten bis 1942 einen guten Teil des internationalen Nachrichtenmarktes. In den Klubs in der Fasanenstraße, am Leipziger Platz und in Lehmanns „Taverne“ fühlten sich die Auslandskorrespondenten wohler als heute in den schmalen Stahlesseln des Bundeshausrestaurants. Die, die damals dabei waren und jetzt wieder, erinnern sich nicht ungern der Tesco-Mark<sup>\*)</sup>. Sie garantierte ein angenehmeres Leben.

Alte internationale Pressefuchse, die sich auf Bonns stumpfem Parkett wieder einfanden, sehen dem zaghaften Wachsen des embryonalen Bundespresseamtes skeptisch zu. Bundespressechef Paul Bourdin, in dessen Berliner „Kurier“-Chefredakteurssessel der epikureische Taktiker Ernst Lemmer sitzt, hatte es letzten Freitag satt, den Dementiermaschinen zu spielen. Allzuviel und allzuoft mußte er dementieren. Schließlich sich selbst. (vgl. S. 5).

„Endlich einmal ein Mann, der nicht an seinem Posten klebt“ lobte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ den einstigen Pariser Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“. Es war Bourdin in den wenigen Wochen seines Bonner Gastspiels nicht gelungen, Adenauers all-round-Mißtrauen zu überrunden und gleichzeitig die Risse in der Kabinettsfassade zu überkleistern.

Er erlebte das gleiche Schicksal wie sein einstiger Pariser Chef Friedrich Sieburg. Der war unter seinen deutschen Kollegen in Paris „Gott in Frankreich“. Als Botenschaftsrat auf dem politisch polierten Berliner Pflaster stolperte er bald

in Bonn bleibt der mit der CDU-Partei-atmosphäre vertraute Dr. Heinrich Böx kompetent. Bis ein Bourdin-Nachfolger gefunden ist. Adenauers Presseberater haben den Richtstrahl auf Hamburg eingestellt. Aber nicht nur notorische Pessimisten meinen. Adenauer-Interviewer Ernst Friedländer, Vizechef der „Zeit“ und wohltemperierter Stilist großer Probleme, werde sich mit der Antwort Zeit lassen.

Die „Periode der peinlichen Zwischenfälle“ müsse bald beendet werden, meinen auch die parlamentarischen CDU-Zionswächter um Dr. Adenauer. Ein zentrales Amt für Außenpolitik könne dazu dienlich sein. Aber für einen Staatssekretär kann sich der Kanzler nicht entschließen. Er macht das selbst.

<sup>\*)</sup> Eine Schacht-Einrichtung, die den Auslandsjournalisten ein Sonder-Clearing vorbehält, über das sie ihre Schwedenkronen, Schweizer Franken usw. in höhere Reichsmarktbeträge umgewechselt bekamen als gewöhnliche Sterbliche.



Wildeste Träume: Lilienthal, Bush, Oppenheimer

## AUSLAND

### WASSERSTOFF

#### Töten jetzt billiger

Natürlich kann ich nicht sagen, wann die Russen die Wasserstoffbombe werden herstellen können. Einst hatten Sie allein die Atombombe, und jetzt haben die Russen diese Bombe auch. Denselben zeitlichen Abstand werden die Russen sicherlich nicht brauchen, um auch die Wasserstoffbombe herstellen zu können.“ Mehr konnte Prof. Heisenberg, Göttingens Atomwissenschaftler und Nobelpreisträger, dem amerikanischen Journalisten auch nicht sagen. Aber indirekt hatte er damit doch bestätigt, was in Washington ohnehin jeder weiß.

Seit Wochen lag auf Präsident Trumans Schreibtisch ein Memorandum über die Wasserstoff-Atombombe. Er hatte zu entscheiden, ob die Monstre-Waffe, deren Vernichtungskraft auf das Tausendfache der Hiroshimabombe geschätzt wird, gebaut werden soll oder nicht. Am Dienstag sagte er ja.

Die Amerikaner haben gelernt, daß große technische Erfindungen nur kurze Zeit geheimgehalten werden können. Selbst das Verteidigungsministerium, das am liebsten

noch heute mit der Produktion der Wasserstoff-Bombe beginnen möchte, rechnet höchstens mit einem drei- bis vierjährigen Vorsprung, bis auch die Russen das Geheimnis kennen werden.

Trumans Amtsvorgänger Franklin D. Roosevelt stand 1942 einem ganz anderen Problem gegenüber. Als dem Kriegspräsidenten damals mitgeteilt wurde, daß durch Atomspaltung eine Waffe von ungeahnter Wirksamkeit hergestellt werden könnte, konnte ihm niemand garantieren, ob die vorgeschlagenen Versuche zu einem positiven Ergebnis führen würden. Nur eines wußte ihm Dr. Vannevar Bush, der Leiter der amerikanischen Forschungsarbeiten, auch „wissenschaftlicher Generalstabschef der USA“ genannt, mit Gewißheit zu sagen: Die Versuche würden zwischen zwei und vier Milliarden Dollar kosten. Roosevelt stimmte zu.

Ganz anders sah die Entscheidung aus, vor die Truman acht Jahre später gestellt war. Die Kostenfrage ist diesmal ganz unwesentlich. Töten ist in den letzten acht Jahren billiger geworden. Die Herstellung der Wasserstoff-Atombombe würde nur rund 200 Millionen Dollar kosten.

Seit im September vorigen Jahres Truman den Russen den Besitz der Atombombe zusprach, versucht man in den USA nicht mehr, blütenreiche Geheimnisse um die Atomwaffe zu weben. Es wird offen



Low in New York Times  
Der Marsch der Wissenschaft



Green in The Providence Journal  
Die Büchse der Pandora